

Kraft des Gebets

Sieben Wochen war er mit seinem Freund, dem Maler, in Sizilien gewesen. In Messina hatte man lange auf günstigen Wind warten müssen, der das Schiff mit vielen Passagieren an Bord nun zurückbrachte. Nach drei Tagen Fahrt erreichten sie endlich den Golf von Neapel. Über der Stadt erhob sich der leicht rauchende Vesuv, links ragte aus dem Meer die Insel Capri. Ausgerechnet jetzt, so kurz vor dem Ziel, ließ der Wind nach, das Schiff bewegte sich nicht mehr. Die beiden Männer störte das wenig, sie schauten verzückt auf das Farbenspiel, das die Abendsonne veranstaltete. Wenn man das nur malen könnte! Aufkommende Unruhe, ja Tumult der übrigen Passagiere, riss sie aus ihren Träumen. Zunächst verstanden sie nicht, dass in Windstille Gefahr liegen könnte, doch dann nahmen sie die Strömung wahr, die sich um die Insel bewegte, von der das Schiff bereits erfasst worden war. Das manö-

vrierunfähige Schiff wurde auf schroffe Felsen zugetrieben. Die Menge, vor allem die Frauen, wurde immer lauter und wilder. Sie schalten und tobten gegen den Kapitän.

„Nun hieß er und der Steuermann hergelaufene Krämer, die, ohne Kenntnis der Schiffskunst, sich aus bloßem Eigennutz den Besitz eines Fahrzeuges zu verschaffen gewusst und nun durch Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit alle, die ihnen anvertraut, zugrunde richteten.“

Und unser Held, der diese Geschichte erlebt und aufgeschrieben hat? Nun konnte er nicht länger zusehen und schweigen. „Ich trat vor sie hin und redete ihnen zu, ... dass gerade in diesem Augenblick ihr Lärmen und Schreien de-

nen, von welchen noch allein Rettung zu hoffen sei, Ohr und Kopf verwirrten, so daß sie weder denken noch sich untereinander verständigen könn-

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

ten. Was euch betrifft, rief ich aus, kehrt in euch selbst zurück und dann wendet euer brünstiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob sie sich bei ihrem Sohne verwenden mag, dass er für euch tue, was er damals für seine Apostel getan, als auf dem stürmenden See Tiberias die Wellen schon in das Schiff schlugen, der Herr aber schlief; der jedoch, als ihn die Trost- und Hülfslosen aufweckten, sogleich dem Winde zu ruhen gebot, wie er jetzt der Luft ge-

bieten kann, sich zu regen, wenn es anders sein heiliger Wille ist. Diese Worte taten die beste Wirkung.“

Die Weiber fingen an, auf den Knien liegend, „ihre Litaneien mit mehr als herkömmlicher Inbrunnst leidenschaftlich zu beten“.

Und verehrter Leser, die Geschichte wäre kaum aufgeschrieben worden, wenn sie nicht ein rettendes Ende genommen hätte. Der sie erzählt, ist kein Katholik, er wird vielmehr gern als „Heide“ bezeichnet. Er ist nach Herkunft und Kirchenzugehörigkeit Protestant, auch wenn er mit dogmatischen Spitzfindigkeiten nichts anfangen will und sich deshalb schon mal als „Nicht-Christ“ bezeichnet. Aber schauspielert er hier nur? Wird

er nur deshalb den Katholiken ein Katholik, um in einer zugespitzten Situation eine bestimmte Wirkung zu erzielen? Auch darauf antwortet der Bericht: „Ich legte mich halb betäubt auf meine Matratze, doch aber mit einer gewissen angenehmen Empfindung, die sich vom See Tiberias herzuschreiben schien: denn ganz deutlich schwebte mir das Bild aus Merians Kupferbibel vor Augen. Und so bewährt sich die Kraft aller sinnlich-sittlichen Eindrücke jedesmal am stärksten, wenn der Mensch ganz auf sich selbst zurückgewiesen ist.“ Wer ist dieser Mensch, der sich nicht scheut, seine Herzensfrömmigkeit zu offenbaren, der sich nicht schämt, in kindlichem Vertrauen auf flehentliche Gebete zu hoffen? In einigen Tagen gedenken wir seines Geburtstages.

▪ Harro Lucht

*

Der Autor ist Krankenhaus-seelsorger in Neuruppin